

den zu entschädigen — mögen ihm dann die Kleinstaaten helfen!"

Aus Paris wurde der „N. fr. Pr.“ telegraphirt, daß dort römische Nachrichten eingetroffen sind, wonach die Cardinale im Einvernehmen mit Antonelli dem Papste den Rath erteilten, Rom zu verlassen und den Sitz des Papstthums nach den Balearen Inseln zu verlegen. Es wäre dies ein folgenschwerer Entschluß, von dem es noch zweifelhaft ist, ob der Commandant der französischen Occupations-Truppen dessen Ausführung gestatten wird. — Der „Kreuz-Zeitung“ wird aus Rom unterm 29. November geschrieben: „Im Vatican ist man jetzt vorzugsweise mit dem eigenhändigen Briefe Louis Napoleon's an den Papst und mit der Privat-Audienz des neuen spanischen Botschafters, Don Joachim Franz Pacheco, beschäftigt. Man will wissen, daß das Schreiben des französischen Kaisers durchaus beruhigender Art sei, ja, daß sich Louis Napoleon darin bereit erkläre, die römische Frage nach Ablauf von zwei Jahren ganz allein mit dem Papste, ohne Zuziehung Piemonts, zu ordnen. Spanien muß auch eine sehr angenehme Sprache geführt haben, denn man rühmt Spanien gar sehr und lobt es namentlich im Gegensatz zu Oesterreich, dessen Zurückhaltung erkaltend gewirkt zu haben scheint. Es wird auch von einer Deputation gesprochen, welche der spanische Clerus mit einer bedeutenden Geldsumme und der Einladung hiesersendet, der Papst möge seinen Sitz in Spanien nehmen, wenn ihm die Residenz zu Rom unmöglich gemacht werde. — Im nächsten Monat wird sich der römische Hof auch über die Convention vom 15. September vernehmen lassen, wahrscheinlich aber nicht vermittelst einer Encyclica, wie man bisher glaubte, sondern vermittelst einer Allocution (päpstliche Rede in einem Consistorium.) Zu gleicher Zeit erwartet man auch von Seiten des französischen Episcopats eine Demonstration.“

Wien, 10. December. Hier lebt noch alle Welt unter dem gewaltigen Eindruck der Adressdebatte. Die abenteuerlichen Ministerlisten, welche von allzu geschäftigen Correspondenten an gläubige Provinzorgane colportirt wurden, haben hier ungeachtet alles noch so phantastischen, die Glaubwürdigkeit erhöhenden Aufputzes nicht verfangen, sondern sind, um mit einem hier gebräuchlichen Ausdruck zu reden, langlos in ein Loch der Geschichte gefallen. Die Stellung des Cabinets ist durch die Adressdebatte nicht erschüttert worden und auch dem Abgeordnetenhaus droht kein Auflösungs-Edict; auf der einen Seite mögen die gefallenen scharfen Tadelsworte wohl mehr als unangenehm berührt haben, auf der andern aber wollte man, so wird wenigstens allgemein versichert, mit all dem herben Tadel keinen eigentlichen Ministerwechsel, sondern eben nur die vom Berichterstatter Dr. Giskra betonte „Umkehr“ herbeiführen. Ob dies erzielt worden ist, wird die Zukunft lehren, jedenfalls haben die Debatten im Abgeordnetenhaus wieder Gelegenheit zu lebhaften Debatten im Publicum gegeben, in denen in den letzten Tagen namentlich die Finanzen eine große Rolle spielten. Es versteht sich ganz von selbst, daß dort, wo man im Allgemeinen nur das Gegenwärtige sieht, der Rede des Abgeordneten Herbst, die so schauerlich grau in grau malte, die so viel von Sparen und hoher Steuer wußte und die Finanzwirtschaft des Herrn v. Plener so energisch kritisirte, voller Beifall spendet wurde; wo man sich aber nicht durch blendende Worte imponiren ließ, da war man wohl mit der Kritik des Systems einverstanden, vergaß aber doch auch nicht, daß Herr v. Plener sich nicht allein inner-

Nation und der ihres großen Dichters würdigen Weise ausgeführt werden wird.

Um 1 Uhr nach Mitternacht richtete Reményi an unseren großen Landsmann, Franz Vizi in Rom, ein Telegramm, in welchem er ihm einen herzlichen Gruß und ein herzliches „Lien!“ von Seite des Casinos ausdrückte. Es war nahe an 2 Uhr, als die Gesellschaft in gehobener, freudigster Stimmung auseinanderging.

Um den Theilnehmern an diesem schönen Feste eine bleibende Erinnerung an denselben, sowie an dem, zu dessen Ehre es veranstaltet wurde, zu verschaffen, haben unsere beiden wackeren Photographen, die Herren Auersbach und Rozmata, sich erboten, den Gefeierten in so großer Anzahl abzumachen, als Theilnehmer an dem Feste waren, und der Gefeierte seinerseits hat das Versprechen gegeben, jedes dieser Bilder als Zeichen freundlicher Erinnerung mit seiner eigenhändigen Namensfertigung zu versehen.

Indem wir nun diese flüchtige Skizze schließen, können wir nicht umhin, dem zweiten Director des Arader Casinovereins, Herrn Drmos Sándor, für das mit Tact und Umsicht arrangirte und geleitete Fest, das lange in der Erinnerung Aller, die daran Theil genommen, bleiben dürfte; sowie für die zarte Aufmerksamkeit und Rücksicht, welche er jedem einzelnen Mitgliede bei dieser, wie bei jeder anderen Veranlassung widmet, den Ausdruck unserer vollsten Anerkennung und den unseres herzlichsten Dankes hiermit öffentlich bekanntzugeben. — Dem gefeierten Künstler aber rufen wir bei seinem Scheiden aus unserer Mitte ein herzliches Lebwohl! nach. — Möge er sich überzeugt halten, daß das kunstsinrige Publikum noch lange seiner in Liebe, Achtung und Bewunderung gedenken wird; möge daher auch er ihm eine freundliche, liebevolle Erinnerung bewahren.

Das Signal.

Novelle von G. v. St.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 148.)

Ihm dagegen schien es in der freundlichen, sonnigen Stube ganz ausnehmend zu gefallen, denn er blickte, sobald er Rosa nicht ansah, was allerdings fast immer geschah, mit vor Freude glänzenden Augen darin umher. Rosa hatte auch durchaus keine Ursache, wie sie es that, über ihr Zimmer zu erröthen, denn Alles darin war sauber und nett, wenn auch einfach und zum Theil ärmlich. Die gut gepflegten Blumen am Fenster, der Nähnisch daran, einige Bilder an den Wänden, die schneeweiße Decke über dem Bett, die geblühte über dem ovalen Tisch vor dem Sopha, selbst der alte, braune Kleiderstank und eine vor der Thür stehende spanische Wand, dazu die weißen Gardinen — das Alles machte einen freundlichen Eindruck, und würde ihn

halb der ihm durch die von demselben Reichsrathe votirten Finanzgesetze gehalten, sondern noch ein erhebliches Einkommen eripart hatte, wie die der Rechnungsabrechnung von 1862 nachgewiesen hat. Man reut sich hier, dies müssen wir auf das entschiedenste hervorheben, der energischen Thätigkeit des Abgeordnetenhaus, meint aber gleichzeitig, es sei nicht ganz ritterlich, alle Schuld auf das Cabinet zu schieben, welches doch endlich nicht so hätte handeln können, wenn das Abgeordnetenhaus stets seine Pflicht gethan haben würde. Deshalb erwartet man auch, die Organe der Opposition, die dem Cabine nach Anleitung des Dr. Giskra „Selbsterkenntniß und Umkehr“ predigen, werden so viel Gerechtigkeitsfuss haben und zugestehen, daß die vielen obwaltenden Uebelstände des sehr Unterlassungsünden des Abgeordnetenhaus sind, wie man sich höchst ungerechtfertigt bemächtigt, sie einzig als Begehungsünden des Cabinets zu stempeln. Der Ernst des Kampfes für die „Umkehr“ wird übrigens erst bei Verathung des Budgets hervortreten, dort muß es sich zeigen, wie sich das Abgeordnetenhaus zum Ministerium zu stellen gedenkt.

Im italienischen Parlamente werden einmal wieder Reden gehalten, als solle schon morgen der große Entscheidungskampf gegen Rom und Venedig beginnen. Wir sind in der Lage die Versicherung zu geben, daß man sich hier geeigneten Ortes um diese gar so blumigen Reden blutwenig kümmert, denn man weiß nur zu wohl, daß all das Geschrei gar nichts bedeutet, so lange nicht Frankreich dafür den Souverän abgibt. Und daß dies nicht der Fall, daß Frankreich vielmehr voll der friedlichsten Intentionen Oesterreich gegenüber ist, davon liegen hier die besten Belege vor. Wenn Ritter v. Frank vor ein Paar Tagen eine scheinbar kriegerische Sprache führte, so war damit, wie wir an guter Stelle hörten, nur bezweckt, den gar zu hitzigen Rednern im Turiner Parlament darzulegen, daß man sich hier keineswegs durch all die kriegerischen Tiraden durchs Bockshorn jagen lasse. Nehmlichen Zweck hatten die ersten Worte des Grafen Mensdorff. Weil wir da eben von dem neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten reden, der seit zwei Tagen erst im Palais am Ballplatz sich häuslich niedergelassen hat, so wollen wir denn auch nicht unerwähnt lassen, daß man hier in eingeweihten Kreisen, besonders aber in dem eben genannten Hause am Ballplatz ungemein viel gelaßt hat, über das mit allem nöthigen Aufputz versehene Märchen von dem Rücktritt des Grafen Mensdorff, welches man dem „Pester Lloyd“ von hier aus mittheilte. Zuerst ein Telegramm, dann die Correspondenz — der Berichterstatter weiß sich sein Verdienstchen zu machen; nun ja, Vortheil treibt das Handwerk! —

Neuestes.

Paris, 10. December. Das „Mém. Diplom.“ versichert, der Belagerungszustand in Galizien werde dem nächst aufgehoben werden. — Oesterreich und Spanien bieten zu Rom ihren Einfluß zu Gunsten der Annahme der September-Convention auf. Der Papst soll nicht abgeneigt sein. — Die durch Mocquard's Tod erledigte Secretärstelle beim Kaiser wird nicht wieder besetzt.

Paris, 10. December. Der italienische Gesandte Herr Riga begibt sich nächste Woche nach Turin, angeblich zur Forderung von Verständigung mit Oesterreich. — In Italien hat die theilweise Entlassung begonnen. (N. fr. Pr.)

auch gemacht haben, selbst wenn Rosa nicht die Bewohnerin dieses Zimmers gewesen wäre — so aber glaubte er nie in einem so idyllisch reizenden Aufenthalt gewesen zu sein.

Wie gesagt, er kam öfter. Rosa's Mutter sprach darüber nicht mit ihrer Tochter, sie hatte sich aber unter der Hand nach seinem Namen und seinen Verhältnissen erkundigt, und hielt, wie Mütter dies gewöhnlich thun, es für ein Glück, daß der junge, reiche Kaufmann sich für ihre Tochter interessire, denn sie sah schon in Gedanken diese als seine Frau, und darin das Ende ihrer eigenen kümmerlichen Lage. Sie hüthete sich jedoch, sich in dieser Weise gegen Rosa zu äußern, denn sie war klug genug, einzusehen, daß es besser sei, diese ganz unbefangenen zu lassen. Seine Besuche wurden immer regelmäßiger, die Dauer derselben immer länger, seine Worte immer beziehungsvoller, und als er eines Tages in glühenden, schwärmerischen Worten ihr seine Liebe gestand und sie um die ihrige bat — da hatte sie ihm dieselbe schon längst gegeben, und ihre bebenden Lippen verriethen ihm jetzt nur noch dieses beseligende Geheimniß. Zum ersten Male empfand sie den Zauber und den Reiz seines Kusses, zum ersten Male ruhte sie, von seinen Armen umschlungen, an seinem Herzen — ach, wie oft und in welchen seligen Stunden hatte sich dieses jetzt Alles wiederholt.

Sie hing an ihm mit allen Fibern ihres jungen, unschuldvollen und vertrauenden Herzens; es war nichts mehr, was sie höher stellte, als ihn — sie hätte zu ihm beten können, wenn sie ihn nicht so unaussprechlich geliebt hätte. Und ihn besaßen ganz dieselben Gefühle, er lebte nur in der Selbsten, sein ganzes Denken und Thun stand in steter Beziehung zu ihr, und wenn sie in dem kleinen Zimmer auf dem alten Sopha zusammen saßen, sich umschlangen hatten, Küsse tauschend und im leisen Gespflüster sich immer sagend, wie unendlich lieb sie sich hätten — dann fragten sie sich oft selbst, ob dieses Glück auch kein Traum sei, und ob sie nicht schon, der Erde entrückt, zur Seligkeit des Himmels eingegangen wären.

Die Seligkeit des Himmels aber wird dem Menschen, so lange er auf dieser kleinen Erde weilt, niemals vollkommen zu Theil, schon deshalb nicht, damit ihm das Sterben nicht zu schwer werde. Die Liebe kann sie ihm zeigen, wie eine weite, wunderbar und magisch erleuchtete Fernsicht — aber die Erde und Alles, was von ihr stammt, von ihr ausgeht, hemmt stets seinen Flug, und zieht ihn, wie den fallenden Stein, wieder zu sich herab. Auch sie mußten den irdischen Verhältnissen Rechnung tragen. Daß sie für immer mit einander verbunden seien, daß ihre Herzen nie und nimmer von einander lassen würden, das war Etwas, was sich von selbst verstand, es hätte seiner oft wiederholten Versicherungen deshalb gar nicht bedurft, denn ihre ihm so fest vertrauende Seele wäre eines zweifelnden Gedankens

Berlin, 10. December. Die „Kreuz-Zeitung“ bezieht die Nachrichten von Wiener Blättern über den Zweck der Reise des Baron Werther nach Berlin als völlig erfunden. Derselbe befindet sich lediglich in Privatangelegenheiten auf Urlaub.

New-York, 30. November. Sherman ist, an Macon vorbeimarschirend, nach der Einnahme von Milledgeville und Gordon, nach Savannah vorgerückt. Die südstaatlichen Journale behaupten, die Cavallerie Sherman's sei bei einem Versuche, den Conneclaus zu passiren, zurückgeschlagen worden.

Der Gouverneur von Georgia hat die Bürger von sechzehn bis vierzig Jahren zu vierzigstägigem Militärdienste conscribirt.

Beauregard und Haden stehen in Macon. General Thomas zieht sich, von Hood gefolgt, zurück. Beschelsours auf London 251, Goldagio 130, Baumwolle 129. Baumwollmarkt ruhig.

New-York, 1. December. Die Unionisten haben Shelbyville geräumt. Die südstaatlichen Milizen von North Carolina sind nach Georgien geschickt worden. Goldagio 126½.

Pressprozeß des „Wanderer.“

Wien, 10. December. Wenige Wochen sind verflossen, seitdem ein Vertreter der Journalistik auf der Anklagebank saß, und wieder heute ist es ein Pressprozeß, über den wir zu berichten haben.

Als Angeklagter erscheint heute Herr Johannes Rodmann rechte Kumpelmayer, 44 Jahre alt, aus Leopoldsdorf gebürtig, verantwortlicher Redacteur des „Wanderer“; den Vorsitz führt Oberlandesgerichtsrath Grelly; die Staatsbehörde vertritt Staatsanwalt Liebacher; die Vertheidigung hat der Abgeordnete Dr. Schindler übernommen.

Nachdem der Präsident die Generalfragen gestellt, wird eine Note der preussischen Gesandtschaft verlesen, worin um gerichtliche Einschreitung wider die Redaction des „Wanderer“ ersucht wird. Hierauf entwickelt die Staatsbehörde folgende Anklage:

„Als im September dieses Jahres Sr. Majestät der König von Preußen vom Kriegsschauplatz in Schleswig-Holstein nach Berlin zurückkehrte, wurde er in seiner Residenz festlich empfangen, von Allen freudig begrüßt, und nur die Gemeindevorstellung war bei diesem Empfange nicht erschienen, aus welchem Umstande ein Correspondent des „Wanderer“ Schlussfolgerungen gezogen, daß zwischen König und Volk große Differenzen beständen, daß sich die Herzen von erstem abgewendet, und Aehnliches.“

In Nr. 261 der auch in Preußen verbreiteten Zeitschrift „Wanderer“ vom 21. September, wird nämlich in einer „Die Stimmung in Preußen“ betitelten Berliner Correspondenz über Sr. Majestät den König von Preußen gesagt, daß höchsterseits die Rechte des Volkes absichtlich oder unabsichtlich fränke und in Gefahr bringe; daß Alles, was König Wilhelm that, nur zur Ehre des Militärstaates sei, welcher als etwas machtvoll Feindseliges gegen den bürgerlichen Rechtsstaat großgezogen werde, daß um Erhaltung und Förderung dieses Militärstaates willen Alles — Volkswohlstand, Finanzen, Recht und Freiheit geopfert werden, und daß der König für nichts Anderes, als für seine Soldaten besondere Sorge trage.

Die Staatsanwaltschaft sieht in dieser Beschuldigung eine Verächtlichmachung der Liebe des Volkes zum Monar-

gar nicht fähig gewesen — aber nun kamen die Hindernisse, welche sich ihrem Glücke entgegenstellten.

Er erzählte ihr von seinem Vater, schilderte ihr seinen Charakter, seine Schwächen, seine Vorurtheile, und verhehlte es nicht, daß des Vaters Wunsch, dessen Erfüllung dieser als selbstverständlich betrachte, in einer reichen und vornehmen Heirath seines Sohnes bestehe.

„Wenn er Dich gesehen, Dich kennen gelernt haben wird, meine Herzens-Rosa“, fuhr er fort, „dann wird sein Sinn sich ändern, davon kannst Du überzeugt sein; aber wir dürfen in dieser Hinsicht nichts übereilen, wir müssen mit der größten Vorsicht verfahren, denn mein Vater ist leider nicht ohne Stolz, und wenn er unvorbereitet Alles erführe, würde er entschieden gegen uns und später sehr schwer zur Aenderung eines einmal ausgesprochenen Wortes zu bewegen sein.“

Sie hörte ihm ohne Besorgniß zu, denn sie hatte für jetzt keinen Wunsch mehr, ihr Vertrauen zu ihm verschleuchte alle die von ihm selbst erhobenen Bedenken, sie küßte sie ihm fort, und dann bat sie ihn, Alles so zu regeln, wie es für nöthig erachte und ihr selbst zu sagen, was ihr zu thun obliege.

Ach, wie entzückte und demüthigte ihn zugleich dieses kindliche, hingebende Vertrauen — er schwante einen Augenblick, ob er nicht sogleich zu seinem Vater gehen, ihm Alles sagen, und sein Glück von ihm erbitten sollte. Aber dieses Glück, was er jetzt in so reichem Maße besaß, konnte leicht ganz dadurch gefährdet werden — sie verlangte es ja gar nicht; warum den heiteren Himmel ihres Herzens trüben, warum es nicht der Zeit überlassen, hier vermittelnd eingzugreifen? Der Mensch ist ja stets geneigt, von der Blüthe der Hoffmannung zu leben, und diese Blüthe war so wundervoll, von so berauschendem Duft.

„So laß unsere Liebe denn noch ein Geheimniß bleiben“, flüsterte er, „ein süßes, liebes, herziges Geheimniß zwischen Dir und mir, — wir werden uns später“, jetzt er heiter hinzu, „wenn Du die Meinige bist, und mein Vater an unserer Seite sitzt, noch oft dieser schönen Zeit erinneren, wo ich nur verstoßen, als ob ich ein Unrecht beginge, zu Dir kommen dürfte, um von Deinen Lippen zu hören, daß Du mich liebst — bist Du betrübt deshalb?“ fragte er sie besorgt ansehend, als sie schweig.

„Betrübt?“ sagte sie leise, „betrübt? Wie kannst Du so fragen? Ach, ich habe nur den einen und einzigen Wunsch, daß diese Zeit niemals aufhören möge — niemals — bis ich sterbe.“

Er küßte ihre feucht gewordenen Augen, ihre Lippen, ihre Haare, ihre kleinen Hände, er drückte sie fest und innig an sein überwallendes Herz, und sie waren glücklicher, als sie es mit der väterlichen Billigung ihrer Liebe hätten sein können. (Fortsetzung folgt.)

chen, und de
Majestät d
Geistesstell
klage wider
Nachde
Angeklagte
„Als i
die officielle
Blätter der
Staatsbehö
funden habe
wegen diese
kannt gegeb
nation her
Exemplare
Staatsbehö
schäftsgehe
Anzahl der
Vanden In
Zeit durch
wurde.
„Da
Artikels,
was schon
gen eines
Mitglied d
Correspond
jege, weil
und ich
Herrschere
betonen zu
nigtigen An
geschleude
gierung ni
Berlin ein
einmirt
ganz schär
Preußen
Verantwo
überlasse
Dr.
weil ich a
einsehen fa
Pr
scheidiger
Dr.
Wort zu
Strafproz
vaikläger
allein bem
wenn and
ter vorgel
handlung
Et
diger sich
(der Sta
Nach
richtshof
er beschr
theidig
verhan
zu vert
resultat
Theiles d

Ar
lich auf
tigen Ge
liege Geg
Wogen d
der Geni
er seiner
neue gro
cum unse
hervorrag
Kunstfrü
gestellt
Fest dur
stungen
Tagen u
einem G
ser kunst
ehrung
manifest

Stundmachun

